

MARIO LUDWIG

Mein Leben als Dosenöffner



wbgTHEISS

Mario Ludwig

Mein Leben als Dosenöffner

Aus dem Alltag
eines Katzenbesitzers



wbgTHEISS

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der wbgTHEISS Verlag ist ein Imprint der wbg.

© 2018 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim
Layout, Satz und Prepress: Vogelsang Design, Jens Vogelsang, Aachen
Illustrationen von Monika Steidl

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-3767-2

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): ISBN 978-3-8062-3768-9

eBook (epub): ISBN 978-3-8062-3769-6

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhalt

Wie ich auf die Katze kam

Charakterstudien

Toilettenfragen Teil 1

Toilettenfragen Teil 2

Der Mafia-Don

Weg mit dem miesen Futter

Wecken in vier Akten

Gäste unerwünscht

Oh je, du fröhliche

Böller, Knaller und Raketen

Von Glückskatzen und Glückskatern

Die Diät

Killer mit Kulleraugen?

Tierarzt reloaded

Mann versus Stubentiger

Katzenmusik - ein Experiment

Marder, Papageien und andere außergewöhnliche
Beutetiere

Der Womanizer und die Eiserne Lady

Katastrophe Urlaub

Wie kriege ich die Tablette in die Miese?
Kratzen muss sein
Die Maus auf dem Kopfkissen
Der Todesbiss
Häuptling Röhrender Hirsch
Waldi oder Garfield
Der Krieg an der Klappe
Der Stachelmigrant
Das Terrorcamp
Wie hypnotisiere ich meinen Dosenöffner?
Mobbing
Frau Apfelbacher
Die Sache mit der Salatgurke
Katzensprache
Kiffen mit Katzen
Schnurren ist die beste Therapie
Der siebte Sinn
Katzengöttinnen



Wie ich auf die Katze kam

*»Auf leisen Pfoten kommen Katzen wie Boten der Stille,
und sacht, ganz sacht, schleichen sie in unser Herz und
besetzen es für immer mit aller Macht.«*

Daniel Defoe



Früher war alles anders. Nicht besser, wie so gern behauptet wird, aber anders. Früher war ich ein „Hundemensch“. Obwohl selbst hundelos, besaß ich eine geheime, geradezu magische Anziehungskraft auf Hunde. Egal wo ich mich befand, wenn ein Hund in der Nähe war, kam er freudig mit dem Schwanz wedelnd auf mich zu. Er schnüffelte kurz an meinem Hosenbein, um dann meine Hand zu lecken und seinen Kopf an irgendeiner mehr oder weniger genehmen Stelle meines Körpers zu reiben. Als Student war ich im Urlaub oft auf griechischen Inseln. Saß ich dort in einem kleinen Küstenort, in einem Kafonion bei einem gemütlichen Mokka, hatte ich innerhalb kürzester Zeit, zur Belustigung der Dorfbewohner, sämtliche Dorfhunde um mich herum. Dorfhunde, die mich offensichtlich ziemlich mochten und manchmal sogar damit begannen, gewisse Ansprüche auf meine Person zu erheben. Und das alles ohne mein Zutun - und auch ohne einen einzigen Hundekuchen oder Wurstzipfel in der Hosentasche zu haben. Ich war so eine Art unfreiwilliger passiver Hundeversteher.

Nach so viel mir entgegengebrachter Hundeliebe war es klar, dass in mir, um es vorsichtig zu formulieren, der starke Wunsch reifte, auch einmal einen „*eigenen*“ Hund zu besitzen. Es sollte ein großer sein, ein richtig großer: ein Rhodesian Ridgeback, ein Neufundländer oder ein Bernhardiner. Einer, der locker zehn Kilometer mit mir joggen kann und anschließend noch, ohne nur ein bisschen aus der Puste gekommen zu sein, einem etwaigen Einbrecher das Fürchten lehrt. Intelligent, pflegeleicht und schmusig sollte er auch noch sein. Sozusagen ein „*Super-Multifunktions-Hund*“.

Meine Frau Katharina hätte es dagegen lieber drei Nummern kleiner gehabt. Jetzt nicht gerade ein Rehpinscher oder ein früher so gern als „*Nuttenhund*“ übel beleumdeter Chihuahua. Nein, ein Rauhaardackel sollte es sein. Aber wir konnten uns nicht wirklich einigen. Es war ja noch zu klären, wer geht morgens mit dem Hund raus, wer nimmt ihn mit in den Job? Und was machen wir in den Ferien? Also beschlossen wir, das Projekt „*Hund*“ vorläufig ad acta zu legen. „*Das war auch gut so*“, um mit den bekannten Worten eines noch bekannteren ehemaligen Regierenden Bürgermeisters von Berlin zu sprechen. Denn kurz darauf sind wir auf die Katze gekommen – und verloren unser Herz für immer.

Als wir 1999 von Heidelberg nach Karlsruhe zogen, trafen wir das erste Mal in unserem Leben bewusst auf eine Katze: Milva, eine, wie könnte es anders sein, rothaarige Schönheit, die Katze des Vorbesitzers unserer Wohnung. Der war zwar samt Milva nach dem Verkauf der Wohnung in die unmittelbare Nachbarschaft gezogen, aber irgendwie hatte das Milva nicht mitgekriegt und erhob noch Ansprüche auf ihr altes Zuhause. Und wie sie das machte: Sie stand, eine Katzenklappe machte es möglich, schon an unserem ersten Abend, quasi wie aus dem Nichts, in

unserer Küche und forderte lautstark miauend ihr Abendessen ein.

Wir hatten die Katzenklappe zwar bereits vorher registriert, aber eher als unschöne Verschandelung unserer Wohnungstür wahrgenommen. Von da an kam Milva regelmäßig morgens und abends auf Stippvisite oder sollte ich lieber sagen zu einem Kontrollgang bei uns vorbei. Und so allmählich begannen wir, uns vorsichtig an das uns unbekanntes Phänomen Katze heranzutasten. Wir machten die Erfahrung, die acht Millionen Katzenbesitzer in Deutschland und Hunderte von Millionen Katzenbesitzer auf der ganzen Welt schon vor uns gemacht hatten: Katzen sind wahre Zaubertiere. Auf der einen Seite stolz und unnahbar, auf der anderen Seite zärtlich und verschmust. Freiheitsliebend und doch anhänglich. Und dann ist da noch diese einmalige Eigenschaft, dass sie sich von „ihrem“ Menschen keineswegs erziehen lassen, sondern im Gegenteil ihren „Dosenöffner“ schon nach wenigen Wochen locker um den Finger wickeln. Das Unglaubliche: Der auf subtile Art domestizierte nützliche Idiot genießt das auch noch.

Wir hatten zum Beispiel bereits am zweiten Tag Futter für Milva eingekauft. Eines Abends meinte Katharina, die zumindest anfangs meinen Enthusiasmus für Miezchen nicht ganz teilte: „*Wäre doch eigentlich schön, wenn wir eine eigene Katze hätten.*“ Eine Aussage, die sofort ein breites und sehr, sehr glückliches Lächeln auf mein Gesicht zauberte.

Am nächsten Tag machten wir uns auf die Suche nach einer geeigneten Katze. In einem Punkt waren wir uns sofort einig: Es sollte keine Rassekatze sein, sondern eine hundsnormale – falls man das in Bezug auf eine Katze sagen darf Straßenkatze. Aus dem Tierheim oder einem der zahlreichen Katzenschutzvereine sollte sie sein.

Im Tierheim gab es reichlich Fundkatzen, in allen Farben und jedwedem Alters. Aber irgendwie wollte der Funke bei keiner so recht überspringen. Keine der infrage kommenden Miezchen löst bei mir ein „*Die-nehme-ich-sofort-Gefühl*“ aus. Vermutlich lag das aber weniger an den Katzen selbst als am Ambiente des Tierheims, das doch stark an eine Art Strafvollzugsanstalt für Vierbeiner erinnerte. Nichts gegen Tierheime. In den allermeisten Fällen leisten die Verantwortlichen dort großartige Arbeit.

Allerdings trug auch das ziemlich offensive Verkaufsverhalten des zuständigen Tierheimmitarbeiters nur wenig zu einer möglichen positiven Entscheidung meinerseits bei. Mit einem Satz wie: „*Am liebsten würde ich sie alle behalten*“, kann man bei mir einfach nicht punkten. Ein bisschen ist das wie beim Kleiderkauf, wenn die geneigte Verkäuferin mit dem Satz: „*Das trägt auch mein Verlobter gern*“, ein Sakko präsentiert, bei dem zumindest ein Blindenhund knurren sollte.

Mit leeren Händen zu Hause angekommen, empfing mich Katharina jedoch mit einer überaus frohen Botschaft: „*Beim Katzenschutzverein habe ich die ideale Katze gefunden. Sie sieht sehr gepflegt aus und hat gute Manieren. Außerdem passt sie farblich einfach super zu unserem Teppichboden.*“ Sie merken schon, Katharina hat etwas andere Ansprüche an eine Katze als ich. Apropos Ansprüche an einen Stubentiger. Wir haben später recht schnell gelernt, dass es eher umgekehrt ist: Katzen haben Ansprüche an uns Menschen und setzen sie auch gnadenlos durch.

Als Katharina und ich am nächsten Tag zur „*Endauswahl*“ den Katzenschutzverein gemeinsam aufsuchten, war die farblich so gut zu unserem Teppichboden passende Katze die einzige, die nicht sofort in einer Kiste oder unter einem Sofa verschwand, sondern Katharina kräftig anfauchte. Das gab den Ausschlag! So betrat Pünktchen unser Leben und

stellte selbiges schon vom ersten Tag an völlig auf den Kopf.

Kleiner Zeitsprung - rund ein Jahr später: Wir wollten eine zweite Katze haben. Nicht, dass wir mit Pünktchen nicht ausgelastet gewesen wären. Aber vielleicht brauchte Pünktchen - damals wussten wir noch nicht, dass wir uns eine willensstarke Katzenautistin ins Haus geholt hatten, - in den Zeiten unserer Abwesenheit einen vierbeinigen Spielgefährten. Schließlich sollte Pünktchen auf keinen Fall vereinsamen. Wie naiv wir damals noch waren! Und da Katharina und ich uns geradezu sklavisch am Zeitgeist orientieren, sollte es in Zeiten von Genderstudies und Gleichberechtigung natürlich ein Kater sein.

Nach einer Odyssee durch diverse Tierheime und private Katzenschutzorganisationen trafen wir dann auf Spikey. Spikey war ein rund halbjähriger herren- und frauchenloser Kater, der sich eines Morgens in einem ziemlich erbärmlichen Zustand im Garten eines Gerichtsvollziehers eingefunden hatte und dort lautstark um Nahrung bettelte. Der Justizbeamte mit den gefürchteten Kuckucksmarken besaß allerdings bereits zwei eigene Katzen und die waren nicht bereit, ihr Territorium mit dem Neuzugang zu teilen. Da kamen wir ins Spiel - und es war Liebe auf den ersten Blick. Spikey sah so aus, wie man sich einen gestandenen Kater vorstellt. Ein Herrscher des Hinterhofs, der sich nicht so leicht die Butter vom Brot bzw. die Maus von der Türmatte nehmen lässt. Spikey hatte schon in jungen Jahren einen geradezu lehrbuchhaft dicken Katerkopf. Einen Katerkopf, der, wäre er in Marmor gemeißelt, auch durchaus als Büste mit einem Cäsarenkopf mithalten könnte. Na ja, zumindest ein bisschen.

Seither leben wir mit zwei Katzen zusammen. Seither gilt für mich ein Wort des großen Johann Wolfgang von Goethe: *„Ein Leben ohne Katzen ist möglich, aber sinnlos.“* Ein Haus ohne Katzen ist für mich mittlerweile ein leeres Haus.

Gut, ein leeres Haus ohne tote Mäuse, zerkratzte Möbel oder dreckige Pfotenabdrücke auf der frisch gereinigten Bettwäsche, aber eben ein leeres Haus. Ich glaube, auch wenn Sie ein Hundebesitzer sind, verstehen Sie, was ich meine.

Als kinderloses Ehepaar im fortgeschrittenen Alter, mit zwei überaus verwöhnten Katzen bekommt man von Freunden, Bekannten oder anderen Menschen mit Kindern etwa einmal im Monat die Frage gestellt: „*Gell (wir leben in Baden), Eure Katzen sind so eine Art Kindersatz für Euch?*“ Ziemlich oft schwingt in dieser Frage eine gehörige Portion Mitleid mit. Meine Antwort ist stets die gleiche: „*Kein Kind kann meine Katzen ersetzen.*“ Das ist dann immer das Ende aller Diskussionen.

Als Naturwissenschaftler war es mir immer wichtig, das Wesen unser beiden Katzen zu verstehen. Deshalb habe ich mich in Sachen Katzen richtig schlau gemacht: Ich habe die einschlägige Katzenfachliteratur verschlungen, die Ergebnisse brandneuer Studien in unseren Katzenalltag einfließen lassen, die Boulevardpresse durchstöbert und sogar mehrfach mit selbst ernannten Katzenpsychologen mögliche Kindheitstraumen unserer Katzen diskutiert. Dabei bin ich auf verblüffende, unterhaltsame und manchmal durchaus skurrile Geschichten gestoßen. Geschichten, die ich Ihnen keinesfalls vorenthalten will. Selbstverständlich habe ich das frisch erworbene Wissen mit eigenen, bescheidenen häuslichen Experimenten überprüft. So sind sie eben, die Naturwissenschaftler: ausgesprochen neugierig. Oder wie Katharina sagt: ausgesprochene Idioten.

Liebe Leserin, lieber Leser, betrachten Sie doch bitte das vor Ihnen liegende Buch als ein kleines Theaterstück, mit ganz vielen unterschiedlichen Akten und noch mehr wissenschaftlichen Erläuterungen, bei dem manchmal etwas schrecklich durcheinandergeraten ist.

Dabei sind die Hauptrollen klar verteilt sind: Pünktchen ist die etwas übergewichtige, ewig schlecht gelaunte, aber hochintelligente Hauptdarstellerin. An ihrer Seite unverrückbar, der George Clooney unter den Katzen, Spike, der, um es vorsichtig zu formulieren, nicht gerade die hellste Kerze auf der Torte ist. Aber hat nicht auch Prinzessin Diana in ihrer Schulzeit lediglich eine Auszeichnung für das „*bestgepflegte Nagetier*“ eingeholt, um dann später einmal zur meist fotografierten Frau der Welt zu mutieren? Sehen Sie, auch für die schlichteren Gemüter unter den Katzen besteht durchaus noch Hoffnung.

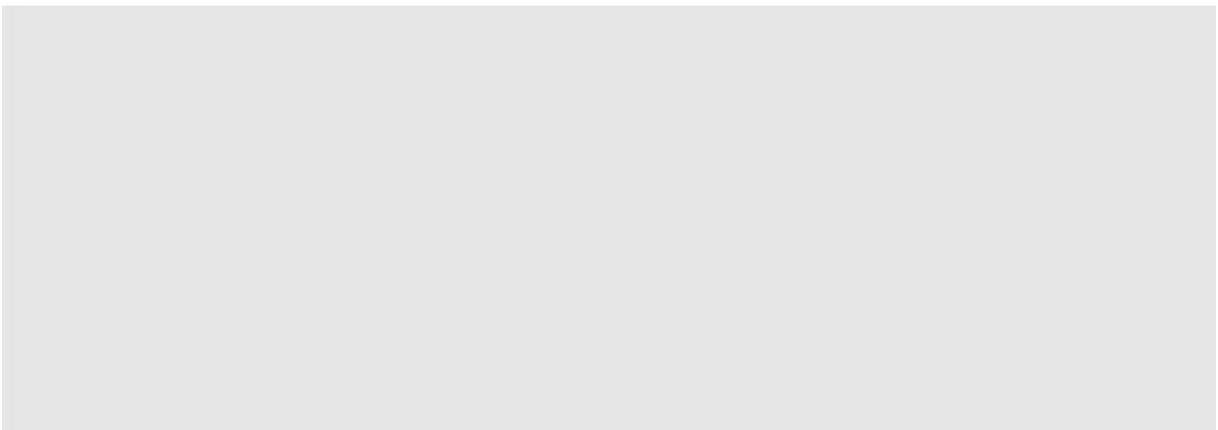
Dann kommen, um im Hollywoodjargon zu bleiben, die sogenannten „*Supporting Actors*“ – die Personen, die in einem Film die tragenden Nebenrollen spielen. Das sind Katharina und ich. Mir ist dabei die Rolle des etwas trotteligen, aber willigen Erfüllungsgehilfen der beiden Miezchen zugefallen. Gelernter Biologe und Buchautor. Was soll man da als Katze schon groß erwarten! So einen wickelt man als Katze locker um die Krallen! Ganz anders Katharina. Als „*Fachanwältin für internationales Wirtschaftsrecht*“ bleibt ihr eigentlich nur noch die Rolle der „*Bitch*“. Einer Bitch, die ständig und mit allen Mitteln versucht, unsere Katzen von einem in ihren Augen „*standesgemäßen*“ Leben zu überzeugen. Typisch Rechtsanwältin eben. Sie kennen sehr wahrscheinlich den Spruch: „*Lehrer wissen alles, Rechtsanwälte wissen alles besser.*“ Da sind Mensch-Katzen-Konflikte vorprogrammiert.



Dann gibt es noch Nebendarsteller, Kleinstdarsteller und Komparsen: Tierärzte, Nachbarn, Besucher und jede Menge andere Katzen bzw. andere Tiere.

Übrigens: Heute habe ich meine Anziehungskraft auf Hunde komplett verloren. Ich könnte tagelang an einem griechischen Dorfplatz sitzen und nicht ein einziger Hund würde auftauchen. Vom Händelecken ganz zu schweigen. Selbst ein Hundekuchen in der Hosentasche hilft da überhaupt nichts. Muss irgendwie an den magischen Fähigkeiten von Pünktchen und Spikey liegen.

Und jetzt: Vorhang auf!



Charakterstudien

*»Die Katze behält ihren freien Willen,
auch wenn sie dich liebt, und sie wird nichts für dich tun,
was sie für unvernünftig hält.«*

Théophile Gautier



Katzen mögen keine Veränderungen. So sorgt bereits ein umgestellter Stuhl bei den Samtpfoten für ein empörtes Maunzen oder wird zumindest mit einem verächtlichen Blick bedacht. Ein neues Sofa im Wohnzimmer empfinden die Miezen schon als unzumutbar. Katzen sind derart erzkonservativ. Ich glaube, die deutsche Katzenschaft würde, wenn sie denn dürfte, geschlossen CDU/CSU wählen. Rund 13 Millionen neue Stammwähler - bei diesem Zuwachs müsste sich unsere Bundeskanzlerin keine Sorgen mehr um ihre Wiederwahl oder künftige Koalitionen machen.



Pünktchen ist die konservativste aller Katzen – oder, um bei unserem Vergleich zu bleiben, der Franz-Joseph-Strauß unter den Katzen. Pünktchen, eine mittlerweile etwas betagte Katzenlady, die auch vom Leibesumfang durchaus mit dem ehemaligen bayrischen Ministerpräsidenten hätte mithalten können, legt größten Wert auf einen streng strukturierten, minutiös verplanten Tagesablauf: 5.30 Uhr: Wecken des Dosenöffners. 5.31 bis 5.40 Uhr: ausgiebiges Frühstück. 5.40 bis 9.00 Uhr: Inspektion des Treppenhauses – vorzugsweise in Kombination mit einer Attacke auf die verhasste Nachbarskatze. 9.00 bis 9.05 Uhr: zweites, ebenfalls üppiges Frühstück. Früher machte sich Pünktchen pünktlich um 9.06 Uhr auf den Weg – Katzenklappen machen es möglich – zu meinem Nachbarn Heinrich, um sich in dessen Bett von den bisherigen Strapazen des Vormittags so richtig auszuruhen. Heinrich, ein echter Katzenfan, hatte gegen den morgendlichen Katzenbesuch in seinem Bett nichts einzuwenden. Im Gegenteil, bevor Pünktchen ins Land der Träume versank, wurde sie von Heinrich noch mit dem einen oder anderen Leckerli verwöhnt. Dieses Prozedere hätte Pünktchen wahrscheinlich ewig beibehalten können, hätte der ewige Junggeselle Heinrich nicht, in bereits vorgerücktem Alter, noch einmal geheiratet. Die neue Dame des Hauses war jedoch nicht bereit, täglich den Besuch einer Katze im mittlerweile zum Ehebett mutierten Bett zu dulden.

Es kam zu einigen äußerst unschönen, um nicht zu sagen, äußerst hässlichen Szenen. Pünktchen flog gleich mehrfach in hohem Bogen aus Bett und Wohnung. Pünktchen ihrerseits war aber keineswegs bereit, diese rüde Sabotage ihres Tagesablaufs kampflos hinzunehmen. Sie hatte hier ja wohl ganz klar ältere Rechte. Und so machte sich Pünktchen eines schönen Morgens ein allerletztes Mal auf, um der Wohnung von Heinrich ihren üblichen Besuch abzustatten.

Allerdings war diesmal nicht das Schlafzimmer, sondern das Wohnzimmer der Ort ihrer Begierde. Dort angekommen, wartete sie geduldig, bis sie die volle Aufmerksamkeit von Heinrich und Neugattin besaß und pinkelte gezielt und ausgiebig in die Handtasche ihrer neuen Gegnerin! Sie verließ hochehobenen Schwanzes den Ort des Geschehens.

Klar, dass die Katzenklappe von Heinrichs Wohnung von da für immer für Pünktchen verschlossen blieb. So weit, so nicht gut. Denn Pünktchen war jetzt bestrafungstechnisch auf den Geschmack gekommen und versuchte von da an, ihr unliebsame weibliche Besucher unserer Wohnung - und das sind für Pünktchen fast alle - durch gezieltes „*Handtaschenpinkeln*“ von einer Wiederholung ihres störenden Besuches abzuhalten. Seither haben wir im Flur für unsere Gäste ein hoch angebrachtes „*Handtaschenboard*“.

Was man nicht alles für seine geliebte Katze tut.

Kleiner Nachtrag: Heinrich lebt mittlerweile von seiner Frau getrennt. Nicht, dass das irgendetwas mit Pünktchen zu tun hätte.



Spikey ist anders gestrickt. Spikey ist mit Sicherheit der schönste Kater der Welt. Ich weiß schon, das behauptet jeder stolze Katzenbesitzer von seinem Stubentiger. Aber auch objektiv betrachtet ist Spikey eine echte Schönheit. Ein bisschen sieht er so aus wie der vierbeinige Protagonist eines sehr bekannten Katzenfutterwerbepots - nur noch

besser. Aber leider können Spikeys geistige Fähigkeiten nicht mit seinem guten Aussehen mithalten. Katharina hat es einmal auf den Punkt gebracht:

Spikey ist ein Unterhosenmodel. Sie wissen nicht, was das ist? Ein Unterhosenmodel ist ein sehr gut aussehendes männliches Mannequin mit markantem Gesicht und einem Sixpack anstelle eines Bierbauches. So eine Art männliche Heidi Klum, nur dass der Herr auf den Laufstegen dieser Welt nicht Haute Couture, sondern Feinripp vorführt.

Allerdings behaupten böse Zungen, dass die geistigen Fähigkeiten eines Unterhosenmodels in der Regel nicht ausreichen, um etwa Nuklearphysiker oder Neurochirurg zu werden. In die Nähe eines Katzennobelpreises wird Spikey mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit niemals kommen. Ich glaube, Sie verstehen jetzt, was ich meine.

Am deutlichsten werden Spikeys geistige Defizite bei seinem Jagdverhalten. So werden zum Beispiel seine Versuche, im Garten einen Vogel zu fangen, auch von ihm äußert wohlgesinnten Beobachtern als erbärmlich eingestuft. Man schleicht sich einfach nicht an ein potenzielles Opfer mit weithin sichtbar wedelndem Schwanz an.

Auch hat er nie verstanden, dass selbst der sportlichste Kater eine in zehn Meter Höhe fliegende Taube nicht vom Himmel pflücken kann. Spikeys zahlreiche Fehlversuche in dieser Hinsicht sind mittlerweile stadtbekannt und bereits mehrfach filmisch dokumentiert worden. Gott sei Dank sind sie noch nicht auf Youtube zu finden. Nach einer missglückten Attacke, von der die Taube meistens noch nicht einmal etwas mitbekommen hat, schaut er etwas verwirrt um sich und trollt sich dann in Richtung Trockenfutternapf. Seine Augen haben wir übrigens untersuchen lassen, kurzsichtig ist er nicht.

Müsste man Spikey ein Zeugnis in Sachen Vogelfangen ausstellen, würde es in etwa wie folgt lauten: „*Er mühte*